

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 107 (1956)

Heft: 12

Rubrik: Mitteilungen = Communications

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit den Talwald als Ganzes zu erhalten gesucht. Nur so wurde es möglich, daß dieser Waldbesitz als Gesamtwald erhalten blieb, auch wenn er zur Verwaltung und Nutznießung den in den betreffenden Gemeinden niedergelassenen Bürgern der Korporation Uri zugewiesen wurde. Über diesen Dorfwaldteilen hält die Gesamtkorporation die Hand und ist wie ein Staat für die Erhaltung und Mehrung besorgt. Möge dies weitere Jahrhunderte so bleiben, zum Nutzen der Bürger und zum Wohl der Einwohnerschaft.

Résumé

Les forêts de la corporation d'Uri

L'auteur introduit le sujet avec un aperçu historique sur la corporation d'Uri qui recouvre une superficie de 13 286 hectares. Il commente ensuite les résultats de l'inventaire d'aménagement. Le matériel sur pied moyen par hectare ne s'élève dans ces forêts de haute montagne qu'à 140 m³. Ce chiffre n'étonne pas lorsque l'on sait que, durant les cinquante dernières années, 20 % des exploitations totales ont pris la forme d'exploitations forcées dues spécialement aux avalanches et aux tempêtes. Les expériences pratiques ont permis d'établir des directives pour la construction de chemins forestiers. L'auteur termine son article par des considérations sur la gestion des forêts de haute montagne:

Farron

MITTEILUNGEN · COMMUNICATIONS

Die Plenterwaldfrage in Ungarn¹

Von Prof. Dr. *Gyula Roth*, Sopron/Ungarn

Oxf. 221.4 (439.1)
(22.14)

Der Plentergedanke findet auch in Ungarn allmählich Eingang und hat heute schon eine bemerkenswerte Gruppe von Anhängern, an deren Spitze erfreulicherweise mein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Waldbau, *Sándor Jablánczy*, steht.

Der Landesforstverein in Budapest hatte im Jahre 1949 eine Fachgruppe für den Plenterwald ins Leben gerufen, deren Leitung er mir übertrug und welcher seit jeher mit dem ungarischen forstlich-wissenschaftlichen Institut, mit der Hochschule und mit der Praxis Hand in Hand arbeitet.

Sehr viele unserer Kollegen sehen jedoch den Plenterwald mit scheelen Augen an wegen der vielen Sünden, welche seine Vergangenheit belasten und wegen der Schwierigkeiten, welche ihm eigen sind. Man wirft ihm vor, er trage die Schuld, daß aus unseren Wäldern die schönsten Stämme verschwunden sind und daß so viele kurzschäftige und astige Protzen sich in den Beständen breit-

¹ Vortrag, gehalten an der Plenterwald-Konferenz in Sliács/Slovensko, 1956.

machen. Es wird daher viel Aufklärungsarbeit erfordern, bis wir das Plenterverfahren von diesem Mißkredit befreien und unsere Kollegen allgemein zur Einsicht bekehren können, daß dieses Verfahren ein naturgemäßes ist, welches den Ansprüchen der Bäume entspricht, und daß dieses Verfahren volle Gewähr für eine ständige Erhaltung und Verbesserung der Bodenkräfte und der Bestände bietet, somit der ständigen Produktion des lebenden Holzmaterials in bester Güte, in bester Form und in größter Menge dient.

Der Plenterbetrieb ist nicht einfach. Die größte Schwierigkeit bereitet zunächst die vollständige Umstellung unseres forstlichen Denkens, das volle Lösen von der landwirtschaftlichen Einstellung der gleichaltrigen Monokulturen und von dem Kahlschlagbetrieb samt allen wohlbekannten Errungenschaften: Umtrieb, Hiebsalter, Schlagreihen, Reinbestand, Ertragstafeln usw. Wenn wir uns einmal zu der Erkenntnis durchgerungen haben, daß der Wald eine in der Natur einzig dastehende, auf einander unbedingt angewiesene Lebensgemeinschaft von Boden, Klima und den darinnen heimischen Lebewesen darstellt — von Einzellern angefangen bis zu den hochstehenden Pflanzen und Tieren —, aus deren Gemeinwesen man nicht große Teile grob herausreißen darf, weil man damit die Lebensfähigkeit der Gesamtheit gefährdet, dann kommt man zur Einsicht, daß auch der Kahlschlag in der Natur einzig dasteht; denn es gibt keine zweite Produktionsart, welche so gewaltsame und schonungslose Ernteeingriffe anwendet, wie die auf Kahlschlag gegründete Forstwirtschaft, weil sie die Hauptstätte ihrer Arbeit einfach vollständig zugrunde richtet und am selben Orte — trotz der gründlich veränderten Boden- und Klimaverhältnisse und der ganz andern Lebewesen — von Grund auf neu beginnen muß.

Wenn wir dieses Mordsystem auch auf die Weiterverarbeitung der geernteten Holzmassen übertragen würden, würde dies nicht weniger bedeuten, als daß wir zu gegebenen Zeiten unsere Tischler- und Zimmermannswerkstätten samt den noch darinnen befindlichen Möbeln und Vorräten niederbrennen und auf der Brandstätte von Grund auf neu erbauen wollten!

Ich möchte hier kurz erwähnen, daß meine eigenen, ziemlich weit zurückliegenden Plenterversuche schwer zu leiden hatten unter der Mißgunst des Schicksals. Ich sah, unter der Führung meines verstorbenen Freundes und Kollegen *Flury*, vor rund fünfzig Jahren Schweizer Plenterwälder und wollte versuchsweise von seiten unserer Forschungsanstalt ähnliche bei uns schaffen; ebenso wie ich andere forstliche Versuche: Samenprovenienz, Durchforstung, Bestandenserziehung, natürliche Verjüngung, Pflanzengarten, die im Jahre 1906 begonnen wurden, in der Forstverwaltung Likavka — in landschaftlich herrlicher Gegend — an den westlichen Hängen des Veliki Chocs, anlegte. Diese werden auch heute noch — was davon die Kriegsfolgen überdauern konnte! — von der Forschungsanstalt in Banská Stianica weitergeführt. Mit dieser Anstalt stehe ich — auf ihre Initiative hin — in kollegial-freundschaftlicher Weise in ständiger Fühlung, wofür ich auch hier meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Im Jahre 1912 wollte ich in der Loviskolehne auch einen Plenterwald in die Reihe einfügen. Dazu wäre ein neuer Abfuhrweg notwendig gewesen, der unter den dortigen ungünstigen Geländebedingungen mit technischen Schwierigkeiten verbunden war und deshalb größere Kosten erfordert hätte. Die Be-

schaffung der Gelder verursachte längere Verhandlungen, welche erst im Sommer 1914 einen günstigen Abschluß erreichten. Da kam der Erste Weltkrieg!

Mein zweiter Plenterversuch scheiterte lange Zeit hindurch ebenfalls am Fehlen eines Abfuhrweges. Im Jahre 1920 fand ich einen mir für Plenterzwecke geeignet erscheinenden Bestand von ungefähr 120 ha im Kaltewassertal bei Sopron. Es ergaben sich aber Schwierigkeiten mit dem Betriebsplan, welcher diese Bestände für die nächste Zukunft zum Kahlabtrieb vorschrieb. Nach langen Verhandlungen konnte ich meine Plenterbestrebungen durchsetzen. Inzwischen war die Fläche auf 90 ha verringert worden, wovon später noch 20 ha wegfallen mußten. Auch fehlte der Abfuhrweg. Die Herstellung bzw. die Sicherstellung der dazu notwendigen Geldmittel erforderte noch viel mehr Zeit und machte es mir schließlich unmöglich, diesen Plenterwald, wie geplant, dem späterhin in Jahre 1936 in Ungarn tagenden IX. Kongreß des Internationalen Verbandes forstlicher Forschungsanstalten vorzuführen. Ich mußte auch die schon begonnenen Arbeiten in diesen Beständen zurückstellen, weil die Vorbereitungen des Kongresses meine Arbeitskraft voll in Anspruch nahmen.

Im Jahre 1936 konnte ich den Kongreß mit gutem Erfolg zu Ende führen. Im Frühjahr 1937 nahm ich die Arbeiten im Kaltewassertal wieder auf. Die folgenden zehn Jahre brachten sehr große Schwierigkeiten, Hindernisse und Rückschläge, denn der Zweite Weltkrieg ging auch über dieses Gebiet hin. Während des nahezu zwanzigjährigen Bestehens habe ich den Kaltewasser-Plenterwald schon vielfach Kollegen und Hörern sowie auch Laien vorgeführt, und heute sind wir emsig daran, die Plenterung auch auf den in unmittelbarer Nähe der Stadt liegenden Wald auszudehnen, sowohl im Interesse der Forschung und des forstlichen Unterrichtes — Sopron ist der Sitz von zwei forstlichen Bildungsanstalten, der Hochschule und des Technikums, wie auch zweier Abteilungen des forstlich-wissenschaftlichen Institutes —, dann auch der Erholung und Gesundheit der den zahlreichen Erholungsheimen zugeteilten Werk tätigen. Diese Fläche erreicht nahezu 300 ha.

Hoffentlich gelingt es uns, unsere Plenterwälder auch ausländischen Kollegen vorzuführen. Bisher hatte ich keine Möglichkeit zur Verwirklichung diesbezüglicher Pläne, doch hoffe ich noch Gelegenheit dazu zu bekommen.

Außer den erwähnten in der Nähe der Stadt Sopron stockenden Plenterwäldern unterhalten wir noch einen Plenterwald mit einer Ausdehnung von 170 ha bei Zirc, welchen heute unser Kollege György Keresztesy betreut, und noch einen dritten im Bükkgebirge im Szalajkatale. Dieser umfaßt nahezu 600 ha und steht unter der Leitung unserer Kollegen Emil Kautzky und Gyula Bánky. Diesem neuen Plenterwald mußten wir leider einen zwar viel kleineren, doch älteren — ebenfalls im Bükkgebirge, im Waldteile Csipkés stockenden — zum Opfer bringen.

Für die Propagierung und Verbreitung des Plenterwaldgedankens hat die Plenterfachgruppe des ungarischen Landesforstvereins zu sorgen, welche jährlich zweimal zu Versammlungen zusammenzutreten pflegt. Eine dieser Versammlungen findet jeweils im Frühjahr in den Räumen des Landesforstvereins in Budapest statt und dient zur Festlegung des Jahresarbeitsprogrammes. Die zweite erfolgt in einem unserer Plenterwaldgebiete und dient dem Erfahrungsaustausch an Ort und Stelle. Sie soll nach Möglichkeit sämtliche Mitglieder, ins-

besondere die Vertreter der Praxis, zusammenführen und ist stets mit einer Waldbegehung verbunden. Es werden Vorträge gehalten mit der Darlegung der Ergebnisse und der Erfahrungen in unseren einheimischen und den ausländischen Plenterwäldern, woran wir die Vorführungen im Walde selbst anschließen.

Infolge der Werbetätigkeit der Fachgruppe finden sich schon Anhänger der Plenterung in der Praxis. Die Waldpartien des unsere Hauptstadt Budapest umgebenden «grünen Gürtels» werden als Plenterwälder behandelt. Zu diesen gehört auch der in der Gemarkung der Gemeinde Pesthidegkut stockende Wald, welcher seinerzeit den ungefähr 600 ha großen, mit einer Steinmauer umschlossenen Jagdпарк des Königs Mathias Corvinus bildete. Dieser Wald- und Wiesengürtel steht unter der Betreuung unserer Kollegen *Imre Kopácsy* und *Oskar Birck*.

Auch in den heute zum größten Teil trockengelegten Partien des von Sagen umwobenen Hanság-Sumpfgebietes — dessen aus uralten Zeiten stammende Bewässerungsanlagen ein hervorragendes Kunstwerk der Wassertechnik darstellen — sind Plenterwälder im Entstehen unter der Leitung des Forstingenieurs *László Balsay*.

Die Umgebung unserer im Waldgebiete gelegenen Erholungsheime wird in Plenterwald übergeführt, um den zugeteilten Werktätigen die günstige Gesundungswirkung des Waldes ständig sichern zu können.

Auch arbeitet *László Madas*, der Forstverwalter von Visegrád, auf seinem 5000 ha großen Revier seit einigen Jahren ganz ohne Kahlschlag und bringt seinen jährlichen Holzanfall aus Durchforstungen auf, was im Laufe der Zeit zu einem regelrechten Plenterwald führen kann. Die an und für sich nicht erfreuliche Tatsache, daß eben in diesem Revier jeder Eingriff in die Jungbestände verboten war und auch in den mittelalten und heranreifenden Beständen sehr stark beschränkt war, da die Jagd unbedingt vorherrschte und man jede Störung des Wildes für sehr schädlich erachtete — brachte es mit sich, daß die ohne Pflege gebliebenen Waldungen zu dicht wurden und im Wuchse stockten, weshalb forstlich gut geführte Eingriffe nicht nur verhältnismäßig viel Holz ergaben, sondern auch den Zuwachs erhöhten; die Wälder ertrugen nicht nur Jahrzehnte hindurch entsprechend starke, sorgfältig geführte Eingriffe, sondern erforderten sie geradezu.

In Ungarn gab es jedoch in früheren Zeiten nicht nur Plenterungen, welche einen bitteren Nachgeschmack hinterließen und den Plenterwaldgedanken in Verruf brachten, es gab auch richtige Plenterwälder, von denen wir merkwürdigerweise nichts wußten und deren Kunde erst im Jahre 1953 durch die Mitteilungen unseres Kollegen *János Neuwirth* in die forstliche Öffentlichkeit drang. *Neuwirth* teilte dem Lehrstuhl für Waldbau mit, daß er im westlichen Teile des Komitates Zala, in der Örség, in kleinen, doch zusammenhängenden Bauernwäldern regelrechten Plenterbetrieb gefunden habe, der schon seit sehr langen Zeiten dort geübt wird. Prof. *Jablánczy* erkannte sofort die Wichtigkeit dieser Nachricht und lenkte auch die Aufmerksamkeit der Plenterfachgruppe des Landesforstvereines auf diese — seither verstaatlichten — Wälder. Von Seiten des Lehrstuhles richtete er eine Fläche von rund 140 ha als Versuchs- und Lebrojekt ein. Auch unternahm er Schritte, um einen guten Teil weiterhin als

Plenterwald erhalten zu können, was mit der tatkräftigen Unterstützung von Forstdirektor G u y l a S z e k e r e s und Generaldirektor-Stellvertreter B é l a K e r e s z t e s i gelang und auch die Zustimmung der Ministerialbehörden erlangte. Es entstand dort ein Revier von rund 3200 ha, wovon zwei Drittel schon jetzt als Plenterwald betrieben werden, ein Drittel wird vorläufig in natürlicher Verjüngung mit einem Verjüngungszeitraum von 40 bis 60 Jahren gehalten.

Die Nachforschungen ergaben, daß sich in den Waldungen jenseits der Donau rund 100 000 ha ähnlicher Waldungen finden, welche ohne Schwierigkeiten in einen geregelten und den heutigen Ansprüchen entsprechenden Plenterbetrieb genommen werden können. Wohl hatte eine Betriebsgenossenschaft in den letzten Jahren — während welcher diese Waldungen zum Teil an diese übergeben waren — mit Kahlschlag gewirtschaftet, auch hatte ein Teil der Besitzer, auf das Gerücht hin, daß die Wälder verstaatlicht werden sollten, schärfer geschlagen als vorher, wozu auch der Umstand beitrug, daß einige findige Unternehmer eiligst kleine Sägemühlen errichteten, die auch auf den Kahlschlag hinarbeiteten. Doch sind diese Schäden verhältnismäßig gering geblieben und können durch entsprechendes Vorgehen wieder wettgemacht werden. Im allgemeinen muß es lobend hervorgehoben werden, daß die vielen Kleinbesitze mit bemerkenswerter Zurückhaltung bewirtschaftet wurden — was auf lange Praxis schließen läßt! — und die meisten Bauern nüchternen Konservatismus an den Tag legten. Höhere Stärkeklassen waren nur wenig vertreten, doch der Bauer strebte eben gar nicht auf große Stammdurchmesser hin. Er suchte Sortiment, welche seinen Ansprüchen genügten und welche er mit seinen Werkzeugen bearbeiten und mit seinem Zugvieh transportieren konnte.

Prof. J a b l á n c z y hat diese ehemaligen Bauernbetriebe im jüngsten Heft der «Mitteilungen der forstlichen Hochschule» (1. Heft 1956) eingehend beschrieben unter dem Titel: Plenterwirtschaft in den ehemaligen Bauernwäldern von Szentgyörgyvölgy und Umgebung (Szálalógazdaság a Szentgyörgyvölgyi és környéki volt paraszterdőkben. Mit deutschem Auszug.) und nimmt auch mit seinem Institut lebhaften Anteil an den Wiederherstellungen.

Ich erhoffe von diesen althergebrachten Plenterwäldern einen neuen, lebhaften Auftrieb meiner bisherigen Plenterbestrebungen und gebe mich der — meiner Ansicht nach — begründeten Hoffnung hin, daß wir in absehbarer Zeit die bisherigen Versäumnisse nachholen und in die Reihe jener Länder rücken werden, in deren Forstwirtschaft der Plenterwald eine beachtenswerte Rolle spielt, wenn wir auch die Schweiz und die Tschechoslowakei nicht einholen können.